

In der Schule waren wir immer zusammen, Eli und Luli.

Bald konnte niemand mehr den Namen des einen ohne den des anderen nennen.



Eigentlich heiÙe ich Elias wie mein Papa, der bei dem alten Isaak im Stoffladen gearbeitet hat.

Isaak war so alt, dass er keine Kraft mehr hatte, die schweren Stoffballen auf die Regale zu heben. Das muss man, wenn man Stoffe verkauft. Die Ballen auf die Regale heben und wieder herunterholen, wenn Kunden den Stoff näher ansehen wollen.

Mein Papa kletterte ständig mit den Stoffballen die wacklige Leiter hinauf, aber das hätte er nicht tun sollen, denn er hatte ein schwaches Herz.

Eines Tages fiel er herunter und war tot.

Daran kann ich mich nicht erinnern, denn ich war noch ganz klein, als das passierte, gerade neugeboren, aber Adam hat es mir erzählt.

Wir hatten also keinen Papa mehr. Und kein Zuhause. Mama wusste nicht, wo wir wohnen sollten, denn sie konnte die Miete nicht mehr bezahlen.

Wir mussten unser Zuhause verlassen. Plötzlich standen wir auf der StraÙe und wussten nicht, wohin.

Nach der Schule rann-
ten wir den
ganzen Weg
durch die
Stadt nach
Hause zum
Stoffladen.



Erst wenn wir dort ankamen, blieben wir
stehen und holten Luft.

Ein Glöckchen bimmelte, wenn wir die
Tür öffneten. Im Laden saß der alte Isaak
und las Zeitung, während er auf Kunden
wartete. Oder er war gerade dabei, ein
Stück Stoff zu verkaufen. Wir warteten,
bis die Kunden gegangen waren.



Dann liefen wir zu ihm
und er holte die Schale
mit den Bonbons.

»Wie viele darf man
nehmen?«, fragte Luli.
Die Antwort war jedes
Mal dieselbe: »Nehmt
zwei, liebe Kinder.«

»Danke«, sagte Luli, »dann kann ich eins
meiner Schwester geben.«

»Danke«, sagte ich, »dann
kann ich eins meinem
Bruder geben.«

Das sagten wir jedes Mal,
denn das hörte der alte
Isaak gern.





Einige Stunden später kam sie mit Hanna wieder, um sich von Mama, Adam und dem alten Isaak zu verabschieden.

Dann drehte sie sich zu mir um.

»Wir sehen uns in Amerika«, flüsterte sie. »Ich schreibe dir einen Brief und sage dir,

wann du dich bereithalten kannst. Papa schickt die Fahrkarte.«

»Glaubst du das wirklich?«, fragte ich.

»Ich werde mit ihm reden!«, versprach Luli und gab mir die Hand. »Verlass dich auf mich.«

Das war das Letzte, was ich in meiner Kindheit von Luli sah und hörte.

KAPITEL 7

Luli hatte recht. Erst als ich die Flasche mit dem magischen Wasser geleert hatte, wurde ich ganz gesund und konnte wieder rennen. Nicht sofort, aber einige Tage später.

Oder waren es Wochen? Niemand weiß es, es ist lange her, aber ich erinnere mich an das Gefühl. Man ist lange krank gewesen und dann wacht man eines Morgens auf und fühlt sich wieder gut! Man ist wie ein neuer Mensch und die Welt ist wie neu!

Es war wunderbar! Aber Luli war weg. Und es kam kein Brief.

Aber wenn ich das getan hätte, wäre ich auf der Stelle erschossen worden, sagte Adam.

Wir mussten zu einem anderen Stadtteil marschieren, wo auch schon viele Menschen auf die Straße getrieben worden waren.

Von nun an musste sich unsere Familie eine winzige Wohnung mit einem jungen Mädchen teilen, das Anja hieß.

Sie hatte ständig Kopfschmerzen, und Mama legte ihr feuchte Tücher auf die Stirn. Was später mit Anja passiert ist, weiß ich nicht. Sie verschwand in dem Durcheinander und der Panik, die ausbrachen,



Es war das letzte Mal, dass wir unsere Mama sahen, aber davon ahnten wir in diesem Augenblick nichts.

Wenn ich es begriffen hätte, ich hätte den Verstand verloren.



Den alten Isaak habe ich auch nie wiedergesehen.

Wir waren in ein Todeslager gebracht worden,

das Auschwitz hieß. Ein Teil der Menschen wurde direkt in den Tod geschickt, während andere am Leben gelassen wurden, solange sie noch Kraft hatten zu arbeiten.

Adam und ich gehörten zu denen, die weiterleben durften.

Nach einiger Zeit wurden wir in ein anderes Lager gebracht, ein Arbeitslager. Und dann in ein drittes Lager, das Bergen-Belsen hieß.

Dort bekam ich wieder eine unheimliche Krankheit, Typhus. Ich wurde so schwach, dass ich glaubte, nun sei es aus mit mir.

Ich lag auf dem Fußboden der Baracke und dachte wieder an Luli, nur an sie und an nichts anderes.

Ich dachte so sehr an sie, dass ich sie ganz lebendig vor mir sah. Ihr schwarzes krauses Haar, ihre dunklen Augen, ihren Blick ...

einnehme, gebe ich Luli. Selbst bin ich zufrieden, wenn ich nur ein paar Dollar in der Tasche habe, damit ich eine kleine Überraschung für die Kinder kaufen kann. Denn wir bekamen zwei Kinder, erst ein Mädchen, Golda, die mir ähnlich sieht. Und dann einen Jungen, der mir auch ähnlich sieht, Robin. Aber er wird Bobbi genannt.

In meinem Leben gibt es zwei von jedem. Ein Leben vor dem Krieg und ein neues Leben danach mit Luli und den Kindern. Ich bin so glücklich, dass es mich noch gibt. Wenn ich nur nicht von dem spreche, was ich erlebt habe, ist alles gut. Kein Wort über meine Erlebnisse kommt

über meine Lippen. Ich hoffe, meine Erinnerungen verschwinden, wenn ich nicht über sie spreche. Aber manchmal wache ich nachts von Alpträumen auf.

Als Golda klein war, sollte ich ihr erzählen, wie es war, als ich ein Kind war, und ich antwortete, ich könne mich nicht erinnern.
»Aber Papa, an irgendwas musst du dich doch erinnern?«, beharrte Golda.
»Na ja, vielleicht an irgendwas ...«

